

Liebe: Funktion der Sexualität gegenüber der Liebe, Arten der Liebe, Keuschheit und Liebe, erotische Erfahrungen und Liebe zu Gott.

Glück: Verhältnis zu psychischer Gesundheit, innerem Gleichgewicht, Frustration, sexueller Befriedigung.

Lust: theologische Bewertung, Rolle des Vergnügens im christlich-ethischen Leben.

Ideal: Spannung zur (gegenwärtigen) Möglichkeit, Bedeutung des Strebens um das Unerreichbare, Sinn der „unwirksamen“ Normen.

Heroismus: als individuelle Berufung, wie notwendig für das soziale Ganze, Moralität des Opfers, Narrsein um Christi willen.

Selbstbeherrschung: als Pflicht, helfende Kraft der Verpflichtung, Schaden und Gewinn der Entsagung, freiwillige Askese, ihr Sinn und ihre Grenzen, inwiefern bedeutsam als eschatologisches Zeichen inmitten der Wohlstandsgesellschaft.

Bevor derartige Probleme im ständigen Kontakt mit anderen Wissenschaften und in der Konfrontation mit der theologischen und geistlichen Tradition neu bearbeitet werden, kann die Moraltheologie kaum mehr als große tragende Orientierungen in zeitgemäßen Formeln geben. Das ist gar nicht wenig und dem befreienden Fortschritt nach dem Konzil zu danken. Nur muß man feststellen, daß die aus genannten Gründen begriffliche vorsichtige Haltung der Theorie nicht bedeuten soll, daß alle theoretisch nicht mehr sicheren Normen schon dadurch in der Praxis aufgegeben werden können. Man muß gewissenhaft erwägen, welche Schäden durch von der Tradition abweichende Lösungen vermieden, welche dagegen, wohl nicht so naheliegende und weniger individuelle, verursacht werden können. Was das geschlechtliche Leben anbelangt, eignet es sich weder für sture Kasuistik noch für leichtsinnige Experimente mit menschlichem Glück.

Sollte jemandem die jetzige „Konsumsittlichkeit“ als gefährlich und katastrophal erscheinen, so braucht er doch die Hoffnung nicht zu verlieren. Das Evangelium hat das niedrige sittliche Niveau auch nicht auf einmal angehoben. Vielleicht kommt uns wieder eine bezaubernd urwüchsige Barbarei eines Franziskus zu Hilfe? Wir alle müssen die ganze Wahrheit von der menschlichen Liebe red-

lich, offen und nicht ohne Liebe suchen. In diesem Sinn leistete die Pastoraltagung 1970 einen hervorragenden Dienst. *Oto Madr, Prag*

Isolotto, Beobachtungen und Fragen

Die Isolotto-Gemeinde im gleichnamigen Wohnviertel am westlichen Stadtrand von Florenz (15 Autominuten von der Autobahn-Ausfahrt Firenze-Signa) und ihr Pfarrer Don Enzo Mazzi sind durch ihren Katechismus und die Auseinandersetzungen mit der Kirchenleitung von Florenz auch im deutschsprachigen Raum bekannt¹. Die folgenden Bemerkungen formulieren einige Eindrücke und Fragen nach einem Besuch bei der Gemeinde².

1. Es fällt auf, daß die Gemeinde nicht durch ein offiziell kirchliches Angebot (Sonntagsmesse, Sakramente, Bildungsarbeit, Jugendarbeit) entstand und nicht darin besteht, daß die Leute auf derartige Angebote eingehen. Die Gemeinde entstand, indem ein Teil der Bewohner der Siedlung die Probleme angriff, die bestanden. Das Gemeindeleben besteht darin, daß dieser Teil der Leute diese Probleme zu bewältigen versucht. Man mußte den Bau der Schule durchsetzen, die Arbeitsplätze sichern, bei den Firmen durchsetzen, daß Entlassungen rückgängig gemacht wurden, Sofortmaßnahmen gegen die Folgen der großen Überschwemmung treffen, die körperlich Behinderten in das Leben des Viertels einbeziehen. Die Schule muß von Grund auf verändert werden: noch immer sind viele Lehrer dem Geist der faschistischen Schulgesetzgebung verpflichtet; die Kinder der Hilfs- und Facharbeiter sind benachteiligt; Zusatz- und Anschlußschulen müssen geplant und aufgebaut werden; die geschädigten, behinderten Kinder und Jugendlichen brauchen Ausbildung und Pflege; die hunderte Frauen und Männer, die auf Grund der Konkordats-

¹ Die Botschaft Jesu im Isolotto. Der Katechismus des Don Mazzi, München – Mainz 1969; Experiment Isolotto, hrsg. von H.-D. Bastian, München – Mainz 1970; U. Krombach, Isolotto, in: Kritischer Katholizismus 3 (1970), Heft 7/8, S. 8–10. Auf die Angabe italienischer Werke wird hier verzichtet.

² Im vergangenen Jahr besuchten verschiedene deutsche Gruppen den Isolotto, hielten sich dort einige Tage auf und beteiligten sich am Gemeindeleben. Dieser Artikel ist ein Niederschlag eines solchen Aufenthalts.

vereinbarungen wegen Gottesdienststörung und anderen strafbaren Handlungen gegen die Staatsreligion vor Gericht gestellt werden sollen, brauchen Beratung und Unterstützung. Die Pfarrgemeinde ist die Basisgruppe des Wohnviertels – die Menschen, die die Probleme sehen und anpacken und so eine „comunità“, eine aktive, offene, die Interessen auch der Schweigenden vertretende Gruppe bilden. Weil die Probleme konkret, deutlich sichtbar und dringlich sind, läßt sich bei den Versuchen ihrer Bewältigung nichts „Religiöses“ von etwas „Politischem“ mehr trennen: Der Kirchenraum war, solange er der Gemeinde zur Verfügung stand, Versammlungsraum für alle und alles, für die Debatte gemeinsamer Kampfmaßnahmen gegen Kündigung ebenso wie für gemeinsame Lektüre der Bibel und die Meßfeier.

Die Bibel wird gemeinsam im Licht der gegenwärtigen Lage gelesen, und was dabei herauskommt, geht als Impuls in den Versuch ein, mit der Situation fertigzuwerden; die je fünf bis acht Zehnjährigen lernen im Gruppengespräch mit ihrem Katechisten sehen, wie man im Viertel lebt – daß z. B. die Kinder der Lohnabhängigen schulisch benachteiligt sind, daß Facharbeiter besser dran sind als Hilfsarbeiter – und wie Freundschaft diese Wirklichkeit im Sinne Jesu von Nazareth verändern könnte. Im Isolotto sind „als Christ leben“ und „gesellschaftswirksam praktisch handeln“ zwei Worte für dieselbe Sache. Das ist möglich, weil es um die Lösung praktischer Fragen, nicht um ideologische Fragen geht. Die Bibel wird hier weder biblizistisch zum Orakelbuch, noch marxistisch zum Restbestand einer Tradition, der bestenfalls noch als Aufhänger der Parteipropaganda nützlich ist. Die Messe am Sonntag auf der Piazza vor der Kirche wird weder als irrationale Mitte überfordert, noch zur politisierenden Quasi-Liturgie umgestaltet. Die Gemeinde liest zusammen die Bibel und hält zusammen einen „normalen“ Gottesdienst, weil sie diese „religiösen“ Dinge als Impuls zur Problembewältigung und als unersetzbaren Ausdruck dessen, worauf es ihr ankommt – der Solidarität, Freundschaft, des offenen Wortes, des weiterhelfenden Einflusses, der gegenseitigen Ermutigung – erfahren hat und erfährt.

Weil es darauf ankommt, das Notwendige zu tun, kann die Gemeinde mit allen Gruppen zusammenarbeiten, wenn Zusammenarbeit die Probleme lösen hilft. Die Gemeinde ist parteipolitisch weder festgelegt noch unterwandert. Sie ist also nicht „rot“ – aber auch nicht „schwarz“ – und letzteres schon macht sie politisch so gefährlich. Der Verdacht, der Isolotto sei in der Hand der KPI, spiegelt lediglich die Tatsache, daß die DC in der Hand der offiziellen Kirche und zugleich der Industriellen ist. Viele Leute in Isolotto kritisieren die Kommunisten ebenso hart wie die Democristiani: die KPI sei bürokratisiert, habe mit den Arbeitern nichts mehr zu tun, dulde keine Abweichung und werde im Fall einer etwaigen Volksfrontregierung sofort mit dem Vatikan Frieden schließen. Dieser Vorbehalt entstammt einem Bewußtsein, das eben nicht parteigebunden, sondern im guten Sinne politisiert ist: die Gemeinde ist fähig und bereit, Skandale anzuprangern, politisch-ökonomische Konflikte zu begreifen, Herrschaftsstrukturen zu durchschauen und politisch gegen sie anzugehen³.

Dieser Mut wirkt ansteckend: in Ponte Nuovo (Ravenna), Lavello bei Potenza, Conversano bei Bari und in Barackenvorstädten Roms bilden sich ähnliche, miteinander in Verbindung stehende Basispfarreien. Nicht nur soziologisch gesehen elitäre Kleingruppen von Akademikern, Lehrern, sondern ganze Pfarreien machen sich im Sinne des Isolotto selbständig.

2. Das Gemeindeleben besteht in einem ständigen gemeinsamen Lernprozeß. Ein großer Teil der Siedlungsbewohner hat es in den 16 gemeinsamen Jahren gelernt, sich eine Meinung zu bilden, sie auf Versammlungen auszusprechen, Verantwortung zu übernehmen und anderen klarzumachen, worum es geht. Diese Männer und Frauen sind wach, und sie wissen, was sie wollen. Das ist das Ergebnis einer langen gemeinsamen Anstrengung, in der die Gemeinde alle Probleme

³ H.-D. Bastian wird von U. Krombach zu Recht getadelt, er vernachlässige den politisch-wirtschaftlichen Kontext des Isolotto zugunsten des innerkirchlichen Konflikts. Das Gewicht, das die Dokumentation von ihren Texten her hat, wird dadurch nicht geringer. Krombach selbst versteht nicht, daß und warum im Isolotto Glaubens- und Aktionsgemeinschaft identisch sind. Seine Kritik, Mazzi sei kein Marxist, geht ins Leere.

der direkten Demokratie am eigenen Leib erfahren hat. Die weniger Gebildeten, Ungeschickten sind in den Versammlungen denen unterlegen, die gut reden können. Es fällt schwer, jedem zuzuhören. Ständig besteht die Gefahr, in persönlich gefärbte Grundsatzdebatten abzugleiten oder die Pfarrer auf die Meinung einer Teilgruppe festlegen zu wollen. Ansätze zu neuer Hierarchie- oder Clanbildung in einem „engeren Kreis“ seitens der Jugendlichen oder der Gebildeteren müssen immer wieder zerstört werden – z. B. durch Abschaffung der Sakristei. Die von der Gemeinde erstrebte Lösung dieser Schwierigkeiten besteht darin, jeweils in den Zusammenkünften diejenige Aktion, dasjenige Verhalten herauszufinden und zu entwerfen, die aussprechen, was die Leute fühlen und denken. Die gemeinsam verantwortete Tat steht über der Diskussion. Denn in ihr kann sich auch der ausdrücken und verstehen, der nicht mitreden kann oder sonstwie unterlegen ist. Es geht also darum, jeweils so zu handeln, daß den Menschen in dieser konkreten Situation aus dem Herzen nicht nur gesprochen, sondern auch getan ist. Diese Einstellung schließt den Verzicht sowohl auf Absolutsetzung der eigenen Einsicht als auch auf von der praktischen Aufgabe absehende verallgemeinernde Theoriebildung ein. Man weiß im Isolotto, wie begrenzt, weil situationsbezogen die eigenen Erfahrungen sind. Deren Gehalt jedoch läßt man sich von keiner herangetragenen theoretischen Position her bestreiten. Auf Auseinandersetzungen über theoretisch formulierte Strukturprobleme, etwa über „Demokratisierung der Kirche“ oder über „den“ Kapitalismus läßt man sich nicht ein. Diese Absage an Allgemeinheiten ist durchdacht und wiederum auch durch den Umgang mit der Bibel geprägt (vgl. Mt 11,5; 11,25; 1 Kor 1, 19 ff). Gefragt ist nur, was jetzt und hier zur Klärung, Deutung und Bewältigung der Situation beiträgt; Debatte und Aktion münden in konkrete Hilfestellung für ganz bestimmte Leute. Daher wird abgelehnt, was verbietet, einengt, ängstigt, Mißtrauen schafft und bestehende Herrschaft festigt, z. B. Worte wie „Sünde“. Sie machen alles nur schwerer, diffamieren Menschen, erzeugen Druck. Das christliche Wort hingegen macht Mut, schafft

Kontakt, befreit. Die im Isolotto häufig benutzten Stichworte für dieses vom Evangelium geprägte Klima sind „Vertrauen“, „Freude“, „Mut zum Leben“. In diesem Klima braucht der Generationskonflikt nicht zur Entfremdung, brauchen die sexuellen Probleme der Heranwachsenden nicht zu seelischen Störungen zu führen. In dieser Atmosphäre löst sich auch die übliche Sonderrolle der Amtspriester auf. Sie spielen nicht mehr die Rolle des Heilmittlers, des Lehrers, des Vorbilds, des Leiters, des Alleinverantwortlichen, sondern können sich mit den anderen Leuten zusammen im Prozeß des Dazulernens, des Zusammenlebens verändern und befreien lassen. Es scheint, daß der Isolotto inzwischen, nach über fünfzehn Jahren gemeinsamen Lernens, stark genug ist, auch den derzeitigen juristischen, polizeilichen, amtskirchlichen Druck auszuhalten, wenn er weiterhin und stärker als bisher von der Solidarität anderer italienischer Gemeinden und ausländischer Gruppen getragen wird.

3. Für das gegenwärtige Selbstverständnis der Isolottogemeinde sind vier Merkmale kennzeichnend. Zunächst einmal will die Gemeinde nichts Besonderes, keine Avantgarde, sondern eine normale anerkannte Pfarrei normaler Katholiken sein. Man verwendet z. B. keine Energie auf liturgische Experimente, auf Satzungsdebatten für kirchliche Gremien, sondern nimmt einfach das Evangelium als inspirierende Realität im Leben der Siedlung in Anspruch. Das aber bedeutet zum zweiten für die Gemeinde, daß sie sich vor allem mit den jeweils „letzten“ Leuten befaßt: mit denen, die keine Wohnung, keinen Arbeitsplatz, nichts zu essen haben. Wer Arbeit, Krankenkasse, ein Dach über dem Kopf und zu essen hat, ist nicht wirklich „arm“. Der Isolotto ist in diesem Sinne selbst keine Gemeinde der „Armen“ mehr, und deshalb versucht er, für die zu arbeiten, die ganz unten sind. Auf Jesus kann sich nur der berufen, der die im Ernst Armen im Kampf um das Dasein unterstützt. Im Isolotto hat man ein Dach über dem Kopf, einen Arbeitsplatz, eine Schule und zu essen. Man gehört schon nicht mehr zu den Armen in dem Sinn, den das Wort bei Jesus von Nazareth hat – und muß sich deshalb ständig fragen, ob man

noch auf der Seite der Armen steht. Diese Sicht steht hinter dem Engagement in der benachbarten „Asozialensiedlung“ Casella, in den Erdbengebieten Siziliens, hinter dem lebhaften Interesse an Südamerika und Vietnam. Kennzeichnend ist drittens, daß die Erfahrung des Evangeliums als einer ermutigenden, bewegenden, verändernden Wirklichkeit zur „Theologie von unten“ führt: die Leute können sehr genau Rechenschaft über ihre Erfahrungen, ihr Christentum, ihre Motive geben; sie haben etwas, wovon sie theologisch reden können. Und schließlich fällt auf, wie wenig die Gemeinde negativ auf die Hierarchie fixiert ist, mit der sie im Konflikt steht. Man durchschaut sowohl die Taktik des Erzbischofs von Florenz – den Versuch, die Amtspriester von der Gemeinde zu trennen – als auch die Struktur, die die Behörde daran hindert, auf das einzugehen, was die Gemeinde an die Kirchenleitung heranträgt. Man beharrt auf der Forderung, als christliche Gemeinde, als Pfarrei anerkannt zu werden; man stellt fest, daß Kardinal Florit nicht mehr repräsentiert, was die Gemeinden denken und tun, und deshalb nicht mehr wirklich Bischof ist. Aber man verschwendet keine Energie darauf, ihn persönlich oder die Struktur theoretisch anzuprangern – nach wie vor geht es um die Menschen in ihrer sozialen Situation, nicht um den Sieg in einem innerkirchlichen Konflikt.

4. Ich traue mir keine Meinung zu der Frage zu, ob und inwiefern der Isolotto als Modell christlicher Gemeinden etwa in der BRD betrachtet werden kann. Vielmehr formuliere ich am Schluß dieser Bemerkungen einige Fragen, die mir während der Lektüre der Dokumente und beim Besuch im Isolotto gekommen sind.

Woraus entstehen und wovon leben normalerweise hierzulande Pfarrgemeinden in Neubausiedlungen, am Großstadtrand? Wo wären die sozialen, menschlichen, politischen Probleme, durch deren Inangriffnahme eine Pfarrgemeinde zu so etwas wie einer Basisgruppe einer solchen Siedlung werden könnte? Wohin müßte sich die Arbeit einer derartigen Pfarrei verwandeln, wenn gesellschaftlich gesehen mindestens zunächst einmal der Lebenskampf nicht mehr um das Essen, die

Behausung, die Kleidung, einen Job, sondern um die Überwindung der sozialen Repression, Familien- und Individualneurosen und autoritären Bewußtseins geführt wird?

Führt das uns deutschen Katholiken der kleinbürgerlichen und mittelständischen Schichten anezogene besondere Interesse an Gottesdienst und Theologie nicht dazu, daß wir unsere Energie in Liturgiereform und theologische Debatten stecken, anstatt uns mit den Realitäten unserer konkreten Umwelt zu befassen? Können wir es noch länger verantworten, Debatten über Hochgebete und Handkommunion, über die Existenz von Engeln oder die Gottessohnschaft Jesu zu führen, anstatt uns mit der Situation der Gastarbeiter in unserer Stadt, mit dem Mietwucher oder der Lehrlingsausbildung zu beschäftigen? Wäre es nicht sinnvoller, praktisch zu arbeiten und den Gemeinschaftsgottesdienst von daher zu konkretisieren, z. B. durch Berichte und Kurzaussprachen über laufende Aktionen anstelle der Predigt, anstatt an der liturgischen Form zu tüfteln?

Was ließe sich aus der Tatsache lernen, daß die Amtspriester im Isolotto von Anfang an im Team gearbeitet haben und die Fixierung der Gemeinde auf eine Person, z. B. die des Pfarrers, vermieden haben? Wie könnte es in Gemeinden hier in der BRD zu so etwas wie „Gemeindetheologie“, „Theologie von unten“ kommen, also zur gemeinsamen, Erfahrungen zur Sprache bringenden Deutung des Evangeliums durch die Christen selbst, zu einer Deutung, die klare praktische Konsequenzen gesellschaftlicher und politischer Art hat, weil sie in der Auseinandersetzung mit einer klar erkannten Situation gewonnen wird?

Diese Bemerkungen und Fragen laden dazu ein, über die Situation in unseren Pfarrgemeinden weiter nachzudenken, und dazu, wenn irgend möglich, die Isolottogemeinde praktisch zu unterstützen. Sie ist darauf angewiesen, als christliche Gemeinde anerkannt und in ihrem Glauben gestärkt zu werden: durch Besuche, durch die Feier der Sonntagsmesse auf der Piazza, durch Briefkontakt, durch Kontakte zu Gastarbeitern aus dem Isolotto, durch Öffentlichkeitsarbeit hier im deutschsprachigen Raum.

Klaus Schäfer, Tübingen